

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: **Opponygasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 33.

Mittwoch 11. Februar 1874.

III. Jahrgang.

## Sociales.

V. Im Laufe der vorigen Woche entwickelte sich in der Wiener Presse eine ziemlich animirte Diskussion über ein Thema, welches seit den Wahlen zum deutschen Reichstage, die selbst den bornirtesten Liberalismus zu denken gegeben haben, steigendes allgemeines Interesse gewonnen hat. Es ist das Thema der sozialen Bewegung. Die liberale Partei, welche allenthalben, und nicht zum wenigsten in Oesterreich, die Herrschaft an sich gerissen hat, und emsig bemüht ist, dieselbe zu ihrem rein egoistischen Nutzen auszubeuten, findet sich unangenehm berührt durch die Wahrnehmung, daß auf dem Wege, den sie selbst aber nur für ihre eigenen Zwecke gebahnt hat, eine neue Kraft in die Aktion rückt, gegen welche ihr absolut jedes Vertheidigungsmittel fehlt. Auf die Dauer selbst das der Bajonnette. Von vornherein das der Gezeismacherei, welches ihr das geläufigste ist, da es auch wirklich weniger wie jedes andere geistigen Aufwand erfordert. Durch dieses Mittel hat sie die historischen Stände beseitigt, so weit noch Reste von ihnen sich in die Gegenwart gerettet hatten, und fährt fort die geistige und sittliche Erbschaft, welche die Herrschaft derselben hinterlassen, auszulöschen; unbeachtend, daß mit jeder Leistung in dieser zerstörenden Richtung, mit jedem Fortschritte zur allgemeinen Auflösung der Gesellschaft, sie sich selbst die Basis unter den Füßen nimmt und dem neuen Gegner den Weg ebnet. Denn die Basis des Liberalismus ist nichts anderes, wie die Negation des Historischen, die Zerstörung des Organischen an deren Stelle er die rationalistische Willkür und den Mechanismus setzt. Zur vermeintlich besseren Vereinstellung dieses Parteinittels der Gezeismacherei hat der Liberalismus in einem durch die Logik der Thatfachen herbeigeführten Momente der Verblendung das allgemeine, direkte Stimmrecht in seine Theorie aufgenommen und sich dadurch in die, für den unbefangenen Zuschauer ergötzliche Situation dessen gebracht, der den Ast absägt, auf welchem er sitzt. Das alte liberale Mittel des Herummorgeln an historischen Institutionen um damit dem Volke blauen Dunst über die eigentlichen Bedürfnisse vorzumachen, zieht nicht mehr, theils weil es abgenützt ist, theils weil die realen Bedürfnisse bei der längeren Dauer der liberalen Mißwirtschaft gar zu rapid gewachsen sind, theils weil der gesunde Verstand der Massen mehr zum Durchbruch kommt, welcher sich nicht länger statt Brod hohle Phrasen und heuchlerischen Schwulst über Jesuitenmoral, Staatsfeindschaft und Feudalismus vorsetzen lassen will.

Das Wort Vassales über den Liberalismus findet auf keine Darstellung desselben eine so treffende Anwendung, wie gerade auf den Wiener, der besonders auffällig seinen hervorragenden Mangel an Geist, Tiefe und Wissenschaft, durch einen ihm spezifischen Hochgrad von widerlich nergelnden Individualismus zu erleben sucht. „Ja es gibt nichts Organisations- und Zeugungsunfähigeres, nichts Unintelligenteres, als der unruhige, nergelnde, liberale

Individualismus, diese große Krankheit unserer Zeit! Aber dieser unruhige, nergelnde Individualismus ist keineswegs Massenkrankheit, sondern wurzelt nothwendig und naturgemäß nur in den Viertels- und Achtels-Intelligenzen der Bourgeoisie! Der Grund ist klar: „Der Geist der Massen ist, ihrer Massenlage angemessen, immer auf objektive sachliche Zwecke gerichtet. Die Stimmen unruhiger persönlichkeitsüchtiger Einzelner würden hier in diesem Stimaccord verklungen, ohne nur gehört zu werden! Der oligarchische Boden allein ist der homogene, mütterliche Boden für den negativen ägenden Individualismus unserer liberalen Bourgeoisie und ihre subjektive eigenwillige Persönlichkeitsucht.“ (Vassale „Erwiderung.“) So gewiß es ist, daß bei unserem heutigen Arbeiterstande eine monatelange Arbeitslosigkeit unabweislich den Hunger erzeugt; so gewiß es ist, daß in Wien eine bedenklich große Anzahl von Arbeitern, durch den famosen „volkswirtschaftlichen Aufschwung“ dorthin gelockt, sich in jener desperaten Lage befindet, und ihrer Desperation schon in Plataten Ausdruck gegeben hat — wozu es bei einer halbwegs verständigen, vorjorglichen Regierung gar nicht hätte kommen dürfen — so gewiß ist es, daß diesem realsten aller Bedürfnisse die ernsteste, gewissenhafteste Aufmerksamkeit von Regierung und Reichsrath hätte zugewandt werden müssen. Mit kirchenpolitischen Vorlagen, mit dem Begehren nach Zivilehe stopft man dem Hunger nicht den Mund; auch durch die zahlreichste Schutzmannschaft und durch die zuverlässigsten Regimente kann man die rechtlich begründete Beschwerde des Arbeiterstandes über den prechen Mißbrauch nicht beseitigen, welchen die herrschende Partei mit ihm getrieben, daß sie ihn von allen Gegenden der Windrose herbeigelockt, als der Schwindel in Blüthe trat und ihn, da die Spekulation zu Ende, gleichgültig dem Hunger überläßt. Daß dies geschehen kann, daß es in der naturgemäßen Konsequenz des herrschenden volkswirtschaftlichen Systems geschieht, das sollte Jedem, der überhaupt die Fähigkeit zu denken hat, erkennen machen, an einer, wie tödtlich-gefährlichen Krankheit unser Sozietät leidet, an einer Desorganisation, welche zweifellos die heftigsten acuten Erscheinungen herbeiführen muß.

Und welcher Mensch, an den es der Mühe werth ist, ein Wort zu richten, erkannte die Gefahr und, was schlimmer ist, erkannte den vorwerflichen, den unsittlichen Zustand nicht? Nur in Wien merkt die herrschende Partei, Regierung, Reichsrath und liberale Presse nichts. Erstere zwei sind emsig beschäftigt, die Gefahr, welche die um sich greifenden Religiosität droht, zu dämmen, dem schreienden Bedürfnis nach Zivilehe und Kirchenhege Genüge zu erzwingen und wenn sie dann sich noch dazu erschwingen, für's Frühjahr einige größere Bauten in Aussicht zu stellen, so glauben sie allen Ansprüchen, welche Staat und Gesellschaft billigerweise an sie machen können, vollauf Genüge gethan zu haben. Fürwahr, es gibt auch einen Grad von Unfähigkeit, welcher Verbrechen ist, denn

ein so hochgradiger geistiger Defect ist stets nur Folge sittlichen Fehlers: eines bis zur Verstockung getriebenen Egoismus!

Die liberale Presse, welche die Volksbeglückung in Pacht genommen, ist natürlich sehr ungehalten darüber, daß auf die sociale Gefahr und auf die liberale Sünde aufmerksam gemacht wurde gerade durch das Organ der historischen Rechtspartei, welcher um Alles nicht gestattet werden darf, sich in die liberale Volksbeglückung einzumischen. Ich glaube nun allerdings kaum, daß durch die im „Bld.“ angedeuteten Mittel allein die Gesundung der todtkranken Gesellschaft vermittelt werden kann; es werden dazu kräftige Medicamente und besonders eine eingreifende Diät erforderlich werden, welche allen dominirenden Theorien, vielen Lieblingsneigungen und sämmtlichen bequemen Gewohnheiten der Gegenwart schnurstracks widersprechen. Indessen kann es weder die Absicht des „Bld.“ gewesen sein, noch ist es die meinige, mit einem completen Heilplan doctrinär hervorzutreten; es wird richtig sein, mit Vassale zu sagen, daß sich progressiv eine Konsequenz aus der andern entwickeln muß. Worauf es vorläufig ankommt, das ist — neben den unerläßlichen Palliativmitteln zur Linderung des Leidens — die richtige Diagnose der Krankheit. Und diese ist mit dem Worte Desorganisation vollkommen zutreffend ausgesprochen, welcher die Wiedergewinnung einer den geistigen und materiellen Verhältnissen der Zeit angemessenen Reorganisation der Gesellschaft als Ziel des Heilungsprozesses gegenüber gestellt werden muß. Daß diese dem Liberalismus, der nur in und von der Auflösung leben kann, nicht convenirt, ist selbstverständlich und deshalb krümmt er sich unter den sachgemäßen Deductionen des Gegners, wie ein Schmetterling an der Nadel. Am köstlichsten nimmt sich dabei der unfreiwillige Komiker und zugleich der Hochstapler der Gesellschaft aus, die „N. Fr. Presse.“ Bei ihrem totalen Mangel an originalen Gedanken bringt sie nichts Gescheidteres zuwege, als die alten lächerlichen, verschliffenen Marionetten tanzen zu lassen, wie: „Bartholomäusnacht“, „Scheiterhaufen“, „mordbesleckte Partei“, „wegen ihres Glaubens ausgerottete Volksstämme“, „Hörigkeit“, „Zunker und Pfaffen“, „unter dem Dolche der Meuchelmörder verblutende Könige.“ Werthe, mit diesen Possen erwecken Sie selbst bei dem Dummsten Ihrer Partei keine Illusion mehr! Ihr einziger Trost ist es, daß sie einen Allirten und Fürsprecher gefunden hat an einem pseudo-socialistischen Blatte, welches die Bourgeoisie geistig so complet gezähmt hat, daß es ihr aus der Hand frisst und die Lösung der großen socialen Frage im Rahmen der bestehenden „Verfassung“ und bei der Gewogenheit des Verwaltungsraths-Reichsraths suchen will. Inwiefern dies dem „auf objective sachliche Zwecke gerichteten Massenverstande“ entspricht, wird sich wohl bald zeigen, aber dergleichen ist eben auch specifisch Wienerisch!

## Politische Uebersicht.

Preßburg, 10. Februar.

Am 8. d. hielten beide Häuser des Reichstages Sitzung. Im Oberhause kam der Gesetzesentwurf über Regelung der schwebenden Schuld der Ostbahn zur Verhandlung und zur Annahme. Gegen die Vorlage erhob bloß Graf Johann Cziráky das Wort, indem er die Vorlage namentlich aus finanziellen Gründen einer scharfen Kritik unterzog. Für den Entwurf sprach Graf Franz Zichy, der mit Beispielen zu beweisen trachtete, daß der Cours der Second-Prioritäten müsse 81 erreichen, was die beste Garantie für die Platzierung derselben bildet. Redner beklagt das Unglück, daß wir immer mit Leuten zu thun haben, die sich schließlich als unzuverlässig herausstellen. Ferner sprechen für die Vorlage, Minister Baron Wentheim und Graf Ladislaus Wentheim; Ministerpräsident Szlavy hatte zu Anfang und zu Ende der Debatte das Wort ergriffen. Die Vorlage wurde schließlich fast einstimmig angenommen. — Gestern wurde das Ostbahngesetz im Abgeordnetenhaus promulgirt.

Vom **Neuer Subcomité des 21-er Ausschusses** vernimmt „Reform“, daß es das ihm vorliegende Material binnen noch einer Woche zu Erschöpfen hofft, die Vorschläge des Subcomités würden alsdann etwa drei Wochen den Plenarausschuss in Anspruch nehmen und so vor das Haus gelangen.

Unsere **neue Wahlgesetzgebung** anlangend, vernimmt „Ellendr“, die Regierung beabsichtige nicht ein vollständiges neues, sondern bloß eine Novelle zu dem bestehenden Wahlgesetze einzubringen. Die wichtigste Bestimmung der Novelle soll die Einführung ständiger Konstriptionslisten sein. Ganz dem entsprechend lauten auch die diesfälligen Informationen des „Baloldal“, und fügt das letztere Blatt hinzu, die Novelle werde gemeindeweise Abstimmung beantragen. Die Vorlage dürfte noch im Laufe der Woche vollendet und dann sofort vor das Haus gebracht werden.

Der Minister des Innern soll, nach einer Meldung des „Baloldal“ im Neuer-Subcomité erklärt haben, daß er auf die Durchführung der **neuen Territorialeinteilung der Municipien** verzichte. Die Veränderungen würden sich auf das Ober-Obenzer und noch drei ähnliche Comitats Siebenbürgens, und in Ungarn auf die Jazygier und Kumanier Districte beschränken.

In **Oesterreich** betrachtet man den Beschluß des Subcomité des „confessionellen Ausschusses“ einen Gesetzentwurf über die obligatorische Zivilehe auszuarbeiten, als die Einleitung der parlamentarischen Krisis, welche auch den Bestand des Ministeriums bedroht. In dieser Richtung schreibt die „Sonn- und Montags Zeitung“: „Herr De Pretis unterhöhlt die Fundamente des Ministeriums. Man wagt nicht, diese Arbeit durch die Beseitigung des Finanzcollegen zu unterbrechen, weil dies nicht ohne Erschütterung geschehen könnte und weil die Situation keine Erschütterung verträgt. Der Angelpunkt für das Cabinet Auersperg ist der Minister für Cultus und Unterricht. Stremaier ist für das Cabinet viel gefährlicher, als De Pretis, da gegen ihn von zwei Seiten kampfeifrige Gegner Sturmcolonnen heranzuführen. Er mag seine Stellung behaupten oder verlieren, so ist die ganze Position des Ministeriums gefährdet. Eine Ueberfliegung von Links ist gleichbedeutend mit der Demission des Cabinets, ein Zurückschlagen des Sturmes der Linken, aber macht die Majorität des jetzigen Abgeordnetenhauses für die Zukunft unmöglich. . . . Bei einem entschiedenen Auftreten gegen den katholischen Clerus, der mit großem Muth und verzweifelter Entschlossenheit im deutschen Reiche vorgeht, würde Oesterreich immer nur als der katholische Schildknappe des protestantischen Kaiserthums angesehen werden. Im entgegengesetzten Falle würde man sich aber hier dem Horne des deutschen Bundeskanzlers aussetzen, der bereits bewiesen hat, wie wenig er vor einem inneren Eingreifen in die Angelegenheiten eines Nachbarstaates zurücksteht, wenn es sich um seine Pläne gegen den Katholizismus handelt. Der dritte mögliche Fall, ein Vermitteln

zwischen den beiden Extremen, ist von dem cisleithanischen Cabinet in Wirklichkeit gewählt worden, um die Fatalitäten, welche wir eben bezeichnet haben, zu vermindern: aber nichts erscheint hier wahrscheinlicher, als daß man es mit allen streitenden Theilen zugleich verdirbt, da die Zeit nicht zu einem Compromisse angethan ist (sehr wahr!) sondern stürmisch nach einer Entscheidung hindrängt. Die leidenschaftlichen Debatten, deren Schauplatz der Budgetausschuss des Abgeordnetenhauses im Beginne der abgelassenen Woche gewesen ist, zeigt wohl am Besten die Wichtigkeit dieser Auffassung. Die Redner der Linken benötigen den Unterrichtsminister nur mehr dazu, um durch Angriffe auf denselben ihr abgeblaßtes Renommé aufzufrischen und die ganze versassungstreue Presse feuert ihre Breitseiten gegen den Mann ab, der die festeste Stütze des Cabinets gegen oben ist. Der Ton, welcher jetzt gegen Stremaier angeschlagen wird, muß in verstärktem Maße wiederkehren, wenn das Plenum des Abgeordnetenhauses in die Debatte über die Jesuitenfacultät in Innsbruck eintritt und von da bis zu einem wirklichen Bruche ist nicht mehr weit, wenn auch kaum daran zu zweifeln ist, daß das Ministerium die für die Innsbrucker theologische Facultät eingestellte Summe vom Abgeordnetenhaus durch das Centrum und die Rechte doch noch durchsetzen wird.“ Das letztere ist nicht so ausgemacht. Ohne die Unterstützung wenigstens einiger Stimmen von der Linken, bleibt das Ministerium in der Minorität, denn die vereinigten Clubs der Linken (der Herbst- und Kopp-Club) gebieten augenblicklich mit 140 Stimmen über die absolute Majorität. Im Uebrigen erklärt die „S. und M. Ztg.“ die Rechtsweise der „Versassungstreuen“ in diesem Punkte für „gehässig und kindisch“ und meint, einen Kampf gegen die theologischen Facultäten überhaupt würde sie begreifen, aber dieses einseitige Vorgehen gegen die Innsbrucker theologische Facultät lassen sich nur durch die Opposition erklären, welche im Innsbrucker Landtage gegen das jetzige System gemacht wurde.

Der russische Gesandte in Wien, Herr von **Novikoff**, hat sich bereits nach St. Petersburg begeben, um beim Empfange des Kaisers Franz Josef gegenwärtig zu sein. An der russischen Grenze werden sich dem Kaiser die demselben zugeheilten Herren vorstellen. Es sind dies Oberstzeugmeister, General der Infanterie Baron **Lieven**, Generalmajor **Apraxin** und der russische Militärbevollmächtigte in Wien, Oberst **Molostroff**. Am Tage des Beginnes der großen Fasten, wo keine Festlichkeiten mehr stattfinden dürfen, findet der Ausflug nach Mostau statt. Der Czar wird seinen kaiserlichen Gast nach Moskau nicht geleiten, ihn vertritt der Czarewitsch.

In **Preußen** hat am 7. Februar die erste Berathung des Gesetzentwurfes über die Verwaltung erledigter katholischer Bisthümer im Abgeordnetenhaus des Landtags stattgefunden. In der Debatte darüber sprach der Abgeordnete v. **Mallinckrodt** ein Wort, welches mit goldenen Buchstaben über die Thüren gewisser Consistorial-Kanzleien und gewisser „katholischer“ Redactionsbureaus geschrieben werden sollte: „**Vejeristes** (sagt er) daß die Kirche Unterdrückung leidet und im weißen Gewande wieder einzieht, als daß sie, geistig vergiftet, in Frieden lebt.“ Weiter entnehmen wir der Rede **Mallinckrodt's** folgende Sätze: „Die preußische Regierung hat sich ein Kapital von Vertrauen erworben, aber sie zehrt auch an dem Vertrauen und es wird die Stunde nicht mehr fern sein, wo das ganze Kapital aufgezehrt ist. Unser preußisches Vaterland wollte den Frieden, die Regierung aber gab ihm diesen Frieden nicht, sie schützte vor, gegen die ultramontanen Störenfriede anknüpfen zu müssen. Redner führt aus, wie gerade das irrtümliche Vertrauen der Regierung, einige tausend Thaler Strafe würden genügen, die Bischöfe zu zwingen, zu der gegenwärtigen Gesetzesvorlage geführt habe; die Bischöfe aber zeigen, daß sie der Strafe wegen nicht nachgeben, daß sie das Prinzip, die Kirche sei dem Staate gegenüber rechtlos, nicht anerkennen. Auch mit diesem neuen Geetze werde die Regierung Niederlagen nicht entgehen können. Redner

führt nur aus, daß durch einen Spruch des weltlichen Gerichts keine Sedisvakanz geschaffen, d. h. kein bischöflicher Stuhl erledigt werden könne und fährt dann fort: „Wenn Sie auch einen Kirchenfürsten nach **Strowo** in's Gefängniß führen, eine Sedisvakanz ist dadurch nicht geschaffen. . . . Es wird nicht lange mehr dauern, sei es nun nach Wochen oder nach Monaten, aber der Zeitpunkt wird eintreten, wo alle Bischöfe gefangen sind, wo die eine Gemeinde nach der andern ihre Seelsorger verliert. Glauben Sie, daß eine Bevölkerung sich ohne innerliches Klirren solche Zustände ansehen kann? Haben Sie den ganzen katholischen Clerus einmal beseitigt, was dann? Es würde uns nicht Wunder nehmen, wenn einmal die Regierung über kurz oder lang den „Bischof“ **Meinken's** als Erzbischof von Posen einsetze, allein das katholische Volk wird keinen Bischof als den seinigen anerkennen, der anderswoher, als durch die Thüre in's Haus eingelehrt ist; das katholische Volk wird, auch wenn ihm der Clerus genommen ist, nicht in das protestantische Lager übergehen. Was bleibt da anders übrig, als die religiöse Verwirrung? Sie ziehen sich auf diesem Wege eine Bevölkerung groß, die in ihrer Aufregung solche Wogen aufstürmt, daß Sie ganz gewiß darunter begraben werden. Was ist denn unsere Hoffnung? Von menschlichen Standpunkte jagen wir: „Mit Ehren fallen ist besser, als mit Schande den Nacken unter die Tyrannei beugen“, vom christlichen Standpunkte aus aber beten wir und hoffen auf die Hilfe des Allmächtigen“. Der Cultusminister **Falk** warf dem Abg. **Mallinckrodt** Abweichen von der Sache, gesteigerte Leidenschaftlichkeit, Vorführung von Schreckbildern und „Näubergeschichten“ vor. Im Uebrigen wird weiter gemaspelt. Der Abg. **Wehrenpfeinig** rief dem Centrum zu: „Wie Sie vor den Berner Republikanern, die mit viel festerem Schritte vorgingen, als wir, einen weit größeren Respect haben, so sollen Sie auch noch vor uns Respekt bekommen! . . . So gewiß das deutsche Volk seinen letzten Blutstropfen hingegeben hat, um den Uebermuth eines französischen Imperators zu brechen, so gewiß wird es auch seine ganze geistige Energie daran setzen, um die Oberherrschaft und das Joch eines römischen geistlichen Fürsten und Königs nicht über Deutschland hereinbrechen zu lassen“. Die Vorlage wurde an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Der Erzbischof **Graf Ledochowski** von Posen hat in sein Gefängniß zu **Strowo** eine Vorladung des Kreisgerichts von Posen erhalten, am 24. d. M. zur öffentlichen Verhandlung wegen Vergehens gegen die Mairgesetze zu erscheinen. Wie man ihn mit Gewalt von Posen nach **Strowo** in's Gefängniß geschleppt hat, so kann man ihn natürlich auch mit Gewalt aus dem Gefängniß vor das Kreisgericht in Posen schleppen, aber diesen incompetenten Gerichte Red' und Antwort zu stehen, dazu vermag ihn keine irdische Gewalt zu zwingen.

Ueber die **katholischen Meetings** in London meldet die „Agence Hava“ unter 7. d. folgende Details:

„Gestern fand das kath. Meeting in St. James-Hall statt. Eine zahllose Menge war anwesend. Mehrere Tausende konnten keinen Eintritt erhalten. Der Herzog von Norfolk (bekanntlich der erste Pair Englands) präsidirte. Jede Stadt Englands war vertreten. Die Begeisterung war unglaublich. Diese Versammlung war sowohl durch die Zahl, als durch die Stellung der Theilnehmer weit imposanter, als jene vom 27. Jänner (das Preußen-Meeting). Die hervorragendsten Vertreter des alten englischen Adels nahmen daran Theil. Aus allen Theilen Englands und vom Continent waren zahlreiche Glückwunsch-Telegramme eingelaufen.“

Nach der Eröffnungsrede des Herzogs von Norfolk beantragte der **Carl von Gainsborough** eine Resolution, worin den deutschen unter der Schwere des Strafgesetzes leidenden Katholiken die herzlichste Sympathie ausgedrückt wird.

Oberst **Baugham** sagte zur Unterstützung der Resolution, indem er von dem Meeting vom 27. Jänner sprach, daß ein echter Engländer niemals mit der religiösen Verfolgung sympathisiren könne, welche jetzt vom preußischen Gouvernement in Scene gesetzt werde; denn jeder Engländer, indem er die Freiheit für sich besitze, wünsche sie auch

allen Anderen. Darum repräsentire das Meeting vom 27. Jänner nur einige „Clergymen“ und ihre Weiber, während das heutige Meeting national sei, denn es bestehe durchwegs aus Engländern, die gekommen seien, um für die Freiheit das Wort zu ergreifen. Oberst Baugham griff sodann die tyrannischen Maßregeln an, welche gegen die deutschen Katholiken ergriffen wurden, Maßregeln, welche durch nichts gerechtfertigt seien. Der Name Bismarck's wurde auf's Greulichste ausgepöflet. Lord Howard schlug dann eine Resolution vor, die erklärte, daß die neuen in Deutschland angenommenen Kirchengesetze die Kirche verhindern, ihre geistlichen Funktionen frei auszuüben und deshalb den Rechten des Gewissens widerprechen.

Carl Denbigh beantragte die dritte Resolution, welche die Aufhebung und Vertreibung der religiösen Orden, ohne daß ihnen eine Gesetzwidrigkeit bewiesen worden wäre, als einen tyrannischen Mißbrauch der Regierung und des Parlamentes in Deutschland nennt.

Alle diese Resolutionen wurden einstimmig angenommen; sie werden den Erzbischöfen von Köln und Posen mitgetheilt werden.

Das Meeting schloß um 1 Uhr Nachts.

### Pädagogische Briefe.

#### IV.

P. Oedenburg, 9. Februar. Es wird mir wohl kein Lehrer, der diese Zeilen zu lesen bekommt, grollen, wenn ich die wunde Stelle berühre die eine unparteiische Selbstprüfung nicht läugnen kann. Der Präparandencurs — und würde er länger als 3 Jahre dauern, — kann die Bildung des Lehrers nicht vollenden; in der Präparandie kann nur der Grund zum Gebäude gelegt, kann nur der Antrieb zur weiteren Selbstbildung gegeben werden. Der Lehrer, welcher ein noch so brillantes Befähigungszugniß erhalten hat, kann zu einem Pflücker zusammenschrumpfen, wenn er das Selbststudium, die weitere Fortbildung vernachlässigt. Erst die „Schule“, d. h. gewissenhaft fortgeübte Lehrerpflicht, wird die Schulbildung vervollkommen. Wie Vieles, was wir schon gewußt, haben wir vergessen, und wir stauen oft über die Mangelhaftigkeit unseres Wissens und Könnens.

Es wäre daher höchst indiscret, wenn man die „ungenügende Befähigung“ des Lehrers der Präparandie zuschreiben wollte. Es kann wohl diese im fehlerhaften Systeme ihren Grund haben, doch das System im ministeriellen Lehrplane vorgeschrieben! Die „ungenügende Befähigung“ hat im Individuum des Lehrers zumeist ihre erste Ursache.

Ich will nicht über Systeme streiten! Das ist gewiß, daß bei den verschiedensten Systemen es ausgezeichnete und schlechte Lehrer gegeben hat. Mitteilnehmigkeiten waren aber vorherrschend vertreten! Die Lehrer der Gegenwart sind zumeist Schüler der Präparandie; practische Präceptoren, die durch den Dechant als Lehrer bestätigt wurden, sind heute seltener!

Unser modernes System will aber wissenschaftlich-gebildete Lehrer produziren; es stellt enorme Forderungen an die Lehrer bei einer kurz bemessenen Zeit, bei einer vagen Disciplin, die den Gehorsam vor dem Lehrer lockert. Dieses wissenschaftliche Conglomerat soll der Präparand verdauen; mit einem wissenschaftlichen, fast reformatischen Eigendünkel tritt der moderne Lehrer auf seine Laufbahn. Er hat Vieles gehört, was soll er aus dem Vielen nehmen, um zu unterrichten? Er kommt bald in Verlegenheit. Der ministerielle Lehrplan will „Multa“ und nicht das „Multa“. Hat der Candidat gut gelernt, so wird er sich bald zu recht finden, er wird geschickt, einer guten Methode sich bedienen, und es kann aus ihm ein sehr guter Volksschullehrer werden. Doch die Mittelmaßigkeiten lieben den Hochmuth und Eigendünkel; und da Solche immer die Mehrheit bilden, wird die hochtrabende Sophisterei sich unserer „Volksbildner“ immer mehr bemächtigen. Dieses „Halbwissen“ unserer jüngeren Lehrer hat bei den älteren Schulmännern, die anstatt zu bessern nur gegen das moderne System losjudonnern und den jungen Lehrer hartnäckig zu machen verstehen, viel böses Blut gemacht! seien wir aufrichtig, die Lehrer-Befähigung ist nicht nur bei den jüngeren, sondern

auch bei den älteren Lehrern, in vielen Fällen eine mangelhafte.

Daß die Volksschule vorerst in Mitleid gezogen wird, daß der Unterricht und die Erziehung der Jugend dabei sehr viel leidet, braucht nicht erst lange demonstriert zu werden.

Der Lehrer, mag er nach diesem oder jenem Systeme gebildet oder verbildet worden sein, muß der Schule dienen, sich vervollkommen, nicht im seligen „status quo“ verharren, sich den Anforderungen der Zeit (ich meine der fortschreitenden Bildung) fügen und nachfolgen, was nachzuholen ist. Und damit das gelinge, haben die Inspektionsorgane, die Schulinspektoren, darüber zu wachen, mit milder und väterlicher Strenge, nicht aber mit den hohen Auctoritätstone und ämtlicher Majestät, die Betreffenden an den Mangel aufmerksam zu machen und das Nachholen zu fördern!

### Tagesneuigkeiten.

\*\* (Johann v. Török.) So sollte also dem Manne, der ein halbes Jahrhundert so wacker und im ersten Vordertreffen für die conservativen Prinzipien gekämpft, nicht mehr die Genugthuung zu Theil werden, den — wenn nicht Alles täuscht — baldigen Sieg dieser Grundzüge zu erleben. Inmitten der traurigen Folgen des liberalen Systems, die er mit prophetischer Gabe stets vorhergesagt und vor denen sein patriotisches Herz mit Schauern zurückbebt, ist er dahingegangen. Török, dessen Ableben soeben gemeldet wird, war ein Mann von altem Schrot und Korn und dabei Ungar vom Scheitel bis zur Zehe. In Beziehung auf alle Fragen der allgemeinen und Rechtsgeschichte Ungarns galt der Berewigte selbst bei seinen politischen Gegnern als Autorität ersten Ranges und auch an seine übrigen ebenso gründlichen, wie vielseitigen Kenntnisse, an den Glanz und die tazierte Bedrungenheit seines kernungarischen Styls vermag kein einziger der jetzt lebenden und thätigen ungarischen Publizisten hinanzureichen. In den 50er Jahren kämpfte der von Török geleitete „Pesti Hírad“ ebenso heredit, wie unerschütterlich für die nationale Selbstständigkeit des Vaterlandes, die er sich allerdings nur auf Grund und in Weiterentwicklung der avitiischen Constitution und nicht auf dem Boden fremder, liberaler Chablon-Verfassungen dachte. In den letzten Jahren durch fortwährende Kränklichkeit verhindert und in Folge persönlicher Meinungsdivergenzen mit einem Theil der eigenen Parteigenossen in Unmuth verjagt, hatte sich Török vom politischen Schauplatz gänzlich zurückgezogen. Sein letztes öffentliches Auftreten fand gelegentlich 1872er Wahlen statt, wo er als katholisch-conservativer Candidat für Zäpferény auftrat. Er vermochte zwar hier nicht durchzudringen, erhielt jedoch eine ganz respectable Stimmenminorität. Die katholische und conservative Sache wird in dem Verstorbenen noch lange den Verlust eines ihrer talentvollsten und getreuesten Vorkämpfer beklagen müssen. Er ruhe in Frieden!

\*\* (Dr. Peter Hatala) wurde, wie wir dem „B. P. Közlöny“ entnehmen, von der theologischen Fakultät der Pester Universität zu der philosophischen derselben Lehranstalt versetzt. Wir begrüßen diese Maßregel mit Genugthuung, indem sie endlich dem Scandal ein Ende macht, daß einem abgefallenen Priester die Erziehung glaubens-treuer Theologen überantwortet war.

\*\* (In dem Befinden Franz Deák's) will sich keine Besserung einstellen. Die Herzkrämpfe, die sonst nur durch irgend welche Aufregung herbeigeführt wurden, stellen sich immer häufiger und auch ohne sichtlich Veranlassung ein. Der gestrige Tag war namentlich wieder ein sehr ungünstiger.

\*\* (Der Banknotenfälscher) aus Szucha hatte, wie sich nachträglich herausstellte, auch für weiteren Verschleiß seiner Fabrikate gesorgt; sein Schwager, Restaurateur auf dem Dampfer „Iris“, wechselte nämlich auf seinen Fahrten auf der unteren Donau eine ziemliche Anzahl photographirter Banknoten gegen gutes Geld um, ward aber durch die Verhaftung seines Genossen compromittirt und in Wien festgenommen. Man fand bei ihm noch 3 Stück Fälschate.

\*\* (Die Musikkapelle) des III. Großherzog v. Baden mit ihrem Kapellmeister Lehar ist gestern nach ihrer neuen Garnison Oeden-

burg abgegangen. Herr Lehar und seine Kapelle haben in Preßburg nur angenehme Erinnerungen hinterlassen.

### Verschiedenes.

\* (Heinrich Kallan) früher Direktor, seit Mai vorigen Jahres Verwaltungsrath der Raaber Kredit- und Pfandleihanstalt, wurde vorgestern um 1 Uhr auf telegraphische Requisition des Gerichtshofes in Raab durch die Wiener Polizei in seiner Privatwohnung verhaftet, weil ihm Betrug zur Last gelegt wird. Er wurde gestern an das Landesgericht in Straßachen übergeben. Ueber dessen Auslieferung an die ungarische Behörde kann erst nach Einlangen bestimmter Bescheidigungen verhandelt werden, da bis jetzt nur das Telegramm aus Raab vorliegt.

\* (Revolte in einem Seminar.) Im Seminarium zu Klausenburg hat es, wie „M. P.“ meldet, vor einigen Tagen eine kleine Revolte gegeben. Die Direction der genannten Anstalt hat nämlich eine neue Hausordnung dekretirt, die sich auch auf die im Seminar wohnenden Juristen erstreckte, und nach welcher nicht geraucht werden darf, beim Mittagstisch laut gebetet werden muß, der Theaterbesuch nur mit besonderer Bewilligung des Directors gestattet ist u. dgl. Eines Abends wurde der Director mit drohenden Worten empfangen, und als er sich entfernte, wurden ihm Leuchter nachgeworfen. — Die Hausordnung blieb indeß ungeändert, und den Juristen wurde, wenn sie sich mit derselben nicht befreunden können, freigestellt, das Seminar zu verlassen.

\* (Selbstmord eines Ex-Ministers.) G. J. Fliessku, gewesener Minister unter dem Fürsten Coussa, hat sich am vorigen Freitag in Bukarest im Scharlat Ghika'schen Garten durch einen Pistolenschuß das Leben genommen.

### Telegramme des „Recht.“

Wien, 10. Februar. Die heutige „Wiener Zeitung“ bringt ein a. h. Handschreiben an den Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg, in welchem die Befriedigung des Monarchen über die bisherigen Maßnahmen der Regierung zur Bekämpfung des in einigen Reichstheilen wahrnehmbaren Nothstandes ausgedrückt wird. Wenn gleich es nur einzelne Städte und Gebietstheile sind, die durch vorübergehende Handelsverkeftrückung, Mißwachs oder Epidemie betroffen wurden, so liegt es dem Kaiser doch am Herzen, alles aufzubieten, um den bedrängten Volksklassen jede scheinliche Erleichterung zukommen zu lassen. Der Kaiser wünscht insbesondere, daß die Regierung ihr Augenmerk darauf richte, daß die im öffentlichen oder volkswirtschaftlichen Interesse liegenden Bauten gefördert werden mögen, damit hiedurch für die Arbeiter und Gewerbe Verdienst geschaffen werde. Der Monarch ist überzeugt, daß die diesbezüglichen Bestrebungen der Regierung auch bei den Vertretungskörpern und Gemeinden kräftige Mitwirkung finden werden. Das Ministerium wird schließlich aufgefordert, die geeigneten Vorkehrungen nach diesen Richtungen zu treffen.

### Genelleton.

#### Touristen-Erinnerungen an Sankt Elisabeth auf der Wartburg.

„Warte eine Burg sollst du mir werden!“ rief Landgraf Ludwig, der Springer zubenannt, als er Abends aus dem Walde tretend den lieblichen Berggipfel erblickte, auf dem jetzt, wie eine Fürstin deutscher Burgen, ein Muster romanischen Styls, die Wartburg thronet. Und fürwahr eine Fürstin, eine Perle deutscher Burgen ist sie, bei deren Namen viele Herzen schwellen und stille Sehnsucht wach wird; hat ja die Fürstin deutscher Frauen, die liebe, heilige Elisabeth dort gewohnt. Die liebe, heilige Elisabeth! Wenn überhaupt ein gewisser Schimmer das mittelalterliche Frauenleben umwebt, so ist doch keine minnigliche Frau, in der zarte, tiefe Gottesmine und herzige, huldige, eheliche Liebe, Kindlichkeit des Herzens und starke Opferfreudigkeit des Lebens so geeint sind, als bei dem Königs-

töchterlein von Ungarn, der Landgräfin von Hessen und Thüringen. Sie ist ein Ideal für die Jungfrau wie die Frau, dem „Nünlein“ der Zelle wie der Mutter im Raume des Hauses.

Wir waren schon lange durch Wald und Haide gefahren; lange Hügelhalden voll Wachholder und Baumgebüsch hatten gewechselt mit buchtigen Einschnitten, bald war ein Kirchlein aufgetaucht, das die Gräber der Todten bewachte, bald eine frische, grüne Waldwiese mit grasenden Kühen oder gravitätisch einherstolzirenden Störchen; immer noch wollte sich die blaue Gebirgskette des Thüringer Waldes nicht zeigen. Zudem beglückte unsern Wagon eine ganze Carawane Thüringer Frauen, die in originellster Weise schlafende Kinder eingebunden auf dem Rücken trugen und in einem, süddeutscher Sprache voll vocaler Weichheit fremden Idiom plauderwärlchten. Doch schau, fern im aufstauenden Gebirg, schimmernd wie ein Silberblitz, das muß die Wartburg sein! Sie war es. Welche Gefühle sie in mir stürmisch wachrief, läßt sich nicht in Worten geben.

Nachdem man sich etwas erquickt hatte, hielt weder Seb. Bach's Geburtshaus, noch der Pallast der 1848 vertriebenen duchesse d'Orleans uns fest. Solche moderne Merkwürdigkeiten sind gegen die Stätten des heil. Glaubens und heil. Liebe im Kleinen, wie die Jahrhunderte human gefirnigten, aber innerlich todten und ertödtenden Unglaubens gegen die Jahrhunderte des Glaubens mit ihrem stillen Glanze und ihrem himmlischen Leben im Großen. Man wird es uns nicht übel deuten, wenn wir selbst die Schule nicht ansahen, in welcher einst der Bergmannsnahe vom benachbarten Mähraß und mit den übrigen Chorknaben, wie es jetzt noch Sitte ist, von Haus zu Haus an gewissen kirchlichen Festtagen geistliche Lieder sang. Eine Elisabeth steht uns doch über dem Reformator und seinen vielgepriesenen Verdiensten, Also frisch empor zu Wartburg!

Es war ein heißer Zulnachmittag, allein schon bald umringt uns prächtiger Buchenwald mit seiner „grünen Kühle“, zuweilen von Fichten und Tannen unterbrochen, deren Duft sich erquickend einfaugen ließ. Unten zog sich Eisenach in weiten Bogen um die Berge, um uns summten die Bienen und sangen die Vögel aus glänzenden Wipfeln. Nach längerer Wanderung war der Berg erstiegen und schaute uns drüben die Wartburg entgegen. Eine Strecke zu Thal wandernd schloß sich der Wartburgberg ungefähr auf halber Höhe unseres Waldberges diesem leise an. Wir bogen, zunächst den Hauptweg verlassend, auf einem Seitenpfade in den Wald ein, der bis zur Burg sich hinandehnt. Noch nicht viele Schritte waren wir gegangen, als wir schon am Elisabethenbrunnen standen. Ein einfaches Bauernweib mit ihrem Töchterchen saß unter der Brunnenwölbung und sagte laut genug, daß wir's hörten: „Ja, Kleine, wenn die gute Elisabeth noch lebte!“ Ja, daß die Heilige noch lebte, daß ihr Glaube noch alle deutschen Geister einte, ihre Liebe alle Herzen durchdränge, so wäre kein Haß und Zwiespalt, so viele schwer drohende Wolken würden nicht den Staat und die Gesellschaft beängstigen! Es war ringsum so still und so feierlich wie ein Sonntagsfrieden und unersenen war es, als müsse man die liebe Heilige am Brunnen, obchon sein Schacht eben verschlossen ist, sitzen sehen, wie sie die Kleider der Ausätzigen wascht. Ueber dem Brunnenschachte ist tief sinnig ein Kreuz in den Stein gehauen; ja, nur die Religion des Kreuzes vermag es, die Hoheit der Fürstin und die demüthige Liebesthat einer „Magd der Armen“ zu vereinen, nur sie kann, nur sie wird die seitdem durch die vielgepriesene Cultur eines neuen Heidenthums voll Gold und Armuth, voll Lust und Noth herausbeizuhorene sociale Frage zu lösen. Wie zur Ironie haben die Lassalearer vorigen Herbst in Eisenach getagt. — Und wie jetzt nach kurzer Waldfahrt der eigentliche Burgweg sich anthat und wir den Berg langsam hinaufstiegen, mochte Niemand von uns reden; mein Begleiter gestand mir nachher, daß er still für sich gebetet habe. Kein Wunder, ist doch dieser Weg vor vielen hundert Jahren sie, die Fierde der Frauen, oft hinabgegangen, wenn die Glocken läuteten; diesen Weg schritt die verstohene, mißhandelte Wittwe mitten im kalten Winter mit ihren vier lieben Kindern, deren jüngstes schon im Mutter-

schoos dem Herrn geweiht war und das wie seine Mutter als eine Heilige starb. Da ging lebhaft ein Bild nach dem andern aus dem ersten Lebensabschnitt der Heiligen vorüber, wie Montalembert und N. Stolz sie ergreifend gezeichnet haben. In die Fußstapfen gleichsam einer Heiligen einzutreten — und ein Fußstapfe schien uns der ganze Weg — hat einen unbeschreiblichen Zauber, weckt Gedanken, wie kein Buch sie zu wecken vermag. Und wie tief sinnig hat die Volksfrage diesen waldfrischen Höhen gegenüber in die fahlen Hörfelberge die Frau Venus gebannt, die incarnirte sinnliche Schönheit und sinnliche Lust, wie sie mit Zauberlang den edlen Tannhäuser mit vielen Rittern verlockt und er den Zauberschaleer leert, indeß der Zwerg am Thor sagt: „Der Unse bist zur Stunde, dies ist der Venusberg.“ (Schluß folgt.)

**\*\* Preßburger Fruchtmart am 10. Februar.** Weizen: (567 M.) fl. 6.50 fl. 7.85; Korn (— M.) fl. — fl. —; Gerste: (1004 M.) fl. 4.50 fl. 5.45; Hafer (382 M.) fl. 2.40 fl. 2.60. Kukuruz: (142 M.) fl. 4.60 fl. 4.80

**Meteorologische Beobachtungen vom 9. Februar.**

Zeit	Barometere stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet.	Windstärke in Prozenten	Windrichtung und Stärke, offic. 4 Stürm.	Baromet. stand bei 0° C. bei 10 Uhr
7 U. M.	744.65	-2°6	3.3	87	WNW 2	5 6
2 „ Ab.	745.26	-1°0	2.9	69	W 3	0
9 „ Ab.	742.71	-1°6	3.3	82	W 3	0

Nachts Schnee mit einem Niederschlag von 0.9 Mill. Heiterer, trocken kalter Tagen. In den Mittagsstunden erhob sich ein Sturmwind aus W., der bis in die Nacht hinein anhielt. Heute am 10. Febr. Tagesanfang 6 Uhr 31 Min.; Tagesende 6 Uhr.

**Stadt-Theater in Pressburg.**

Kassaeröffnung um 6 Anfang um 7 Uhr.  
Abonnement Nr. 110.

Dienstag den 10. Februar.

Zum dritten und letzten Male:

**Maria und Magdalena.**

Schauspiel in 4 Akten von Paul Lindau.

Abonnement Nr. 111.

Mittwoch, 11. Februar.

**Ró zsa Sándor.**

Charakterbild aus dem ungar. Räuberleben in 4 Theilungen (8 Bildern).

**Verkehr.**

**Eisenbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt 12 Uhr 59 M. Mittags; 8 Uhr 6 M. Abends; Personenzüge: 4 Uhr 23 M. Nachmittags; 4 Uhr 20 M. Früh. — Gemischte Züge: 7 Uhr 20 Minuten Früh (Ankunft in Wien 9 Uhr 6 M. Früh).

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 9 M. Nachm.; 1 Uhr 11 M. Nachts; — Personenzüge: 11 Uhr 18 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Nach Tirnau: Postzug: 7 Uhr 30 M. Früh; Gemischte Züge: 1 Uhr 30 Min. Mittag und 7 Uhr 30 Min. Abends.

**Wiener Börse vom 9. Februar.**

	Wert	Waare
5proc. Papier-Rente	69.40	69.50
ditto in Silber	74.50	74.60
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.50	77.--
siebenbürgische	74.50	75.50
Weinzebeln-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	140.50	141.--
1860er ganze	103.25	103.75
1860er Künftel	109.50	110.--
Credit 100 fl.	169.50	170.--
4pct. Dampfschiff 100 „	94.50	95.--
Dfner 40 „	23.50	24.50
Graf Salm 40 „	32.25	32.75
„ Pálffy 40 „	23.--	23.50
„ Clary 40 „	28.--	30.--
„ St. Genois 40 „	24.--	26.--
„ Waldstein 20 „	24.--	25.--
„ Keglevich 10 „	13.50	14.--
Rudolflose 10 „	13.50	14.--
Ungar. Prämien-Anlehen	82.50	82.75
Türkische voll eingezahlt	45.25	45.50
Nationalbank	980	981
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	235.75	236.25
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	142.25	142.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	154.25	155.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	33 --	33.50
Franco-Austrian	47.50	48.50
„ Hungarian	37 --	38.--
Nordbahn 1000 fl.	2030	2035
Staatsbahn	328.50	329.50
Lemberg-Czernewitz-Zass	141.50	142.--
Ung. Nordbahn	104.--	105.--
Ung. Südbahn	50.50	51.50
Siebenbürg. Bahn	136.50	137.50
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	99.50	100.--
Rand-Ducaten	5.33	5.34
Napoleonsd'or	9.01	9.02
Silber	106.25	106.50

**Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.**

Das erste und größte photographische Atelier

von **E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neubaut.

empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromotypographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Materialienwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenköpfe mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

**Wichtig**  
für  
**Familien, Schneider und Schuhmacher!**  
Den Verkauf zu Fabrikspreisen und Garantie der  
**besten Nähmaschinen der Welt**  
der echt **Howe** preisgekrönt  
amerikanisch. **WIEN 1873.**  
mit den neuesten Verbesserungen übertragen wir für Pressburg und Umgegend  
ausschließlich dem Herrn  
**SIGMUND BERGER,**  
Clarifergasse Nr. 138.  
Derselbe unterhält eine große Auswahl dieser Maschinen und warnt wir das  
geehrte Publikum vor Täuschungen anderwärts angebotenen nachgeahmten Maschinen.  
**THE HOWE MACHINE Co. NEW-YORK,**  
Director **H. SCHOTT.**